

Die Halle-am-Rhein

Geschichte(n): Heute – Gestern – Morgen





Adresse Köln-Mülheim – Am Faulbach 2. Gleich hinter der Halle-am-Rhein wird am 28. März 2017 der Grundstein der »Möbelhalle« gelegt: Ute Reimann und Rainer Kippe versenken die Zeitkapsel in der Erde. Sie wird vielleicht nicht auf ewig, aber doch für lange Zeit Zeugnis von diesem Ereignis ablegen.

Die »Halle-am-Rhein« selbst »ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse und die Siedlungsgeschichte der Stadt Köln. Ihre Erhaltung liegt aus wissenschaftlichen, besonders architektur-, industrie-, verkehrs- und ortsgeschichtlichen Gründen im öffentlichen Interesse«, so das Gutachten, das ihren Denkmalschutz begründete. Die »Möbelhalle« und das »Café KommRhein« tragen zum Erhalt des denkmalgeschützten Gebäudes bei.

Inhalt

Heute – Gestern – Morgen ...	3
Mülheim: Den Rhein & mehr im Blick	5
Heute – Wandel vor Ort: Café, Halle, Secondhand	11
KommRhein – ein Café für das Miteinander [Pfarrer Franz Meurer]	20
Das Möbellager: »Secondhand ist Klimaschutz«	22
Gestern (1) – Wie wir an die Halle kamen [Tom Küven und Rainer Kippe]	29
Gestern (2) Das Dokument: »Denkmalschutz für die Halle am Rhein. Gutachten 2008« [Prof. Walter Buschmann]	40
Hallen-Gäste und mehr ...	46
Morgen – Perspektiven: Neue Arbeit hat Zukunft [Heinz Weinhausen]	48
Chronik – nicht nur zur Halle-am-Rhein	52
Impressum	55

HEUTE, GESTERN, MORGEN ...

Beim ersten Hinsehen ist die Halle-am-Rhein »nur« ein weiteres denkmalgeschütztes Gebäude, eine Erbschaft aus einer vergangenen, industriegeprägten Epoche. In NRW wird derlei vor allem mit dem Ruhrgebiet in Verbindung gebracht, doch auch das Rheinland kann hier zahlreiche kulturelle Zeugnisse vorweisen. Köln ist da keine Ausnahme, auch wenn die öffentliche Erinnerung daran eher zurückhaltend ist.

Eigentlich sollte die Halle vor gut zwei Jahrzehnten als Relikt aus vergangenen Zeiten zugunsten einer aktuell rentableren Nutzung des Grundstücks abgerissen werden. Dass sie noch steht, verdankt sich zivilgesellschaftlichem Engagement. Die Initiative zum Erhalt des Gebäudes der Sozialistischen Selbsthilfe Mülheim (SSM) kam gerade zur rechten Zeit.

Um diese Erinnerungen in der Stadtgesellschaft wachzuhalten, braucht es nicht immer ein Museum. Im Gegenteil – gerade in einer lebendigen Zivilgesellschaft finden immer häufiger alte Fabrikhallen oder Ähnliches und neue Formen des sozialen Miteinanders zueinander. Kurz: der Erhalt der Gebäude ist oft mit einer Umwidmung der Nutzung verbunden.

Am Beispiel der Halle-am-Rhein finden diese Momente fast schon exemplarisch zusammen.

Aus der einen Halle sind inzwischen drei auf dem Grundstück übergreifend genutzte »Baugewerke« geworden: Das neue Café KommRhein und seine Terrasse bieten Kunden Kaffee & Kuchen mit Blick auf den Rhein, in der neuen Möbelhalle gleich nebenan wird Interessierten Secondhand-Ware angeboten. Dazu wird die historische Halle selbst zum Zug zu einem soziokulturellen Zentrum aus- und umgebaut. Alles in allem eine zeitgemäße und nachhaltige Denkmalpflege.

In Mülheim, einem Stadtteil im Umbruch, der mit allerlei Folgen der Gentrifizierung konfrontiert ist, ist damit ein weiterer Ort entstanden, der den öffentlichen Austausch sozialer, kultureller und politischer Positionen und Interessen ermöglicht – eine Chance, sich mit dem Alltagsleben vor Ort zu befassen und es gemeinsam zu gestalten und ggf. zu verändern.

Im Folgenden wird die alte wie die neue Geschichte der Halle-am-Rhein am Faulbach nachgezeichnet. Angesprochen wird dabei das damit verbundene Konzept »Neue Arbeit – Neues Wohnen«, ins Bild gesetzt werden Geschichten rund um den Ort durch Fotos der Gruppe »Mülheim anders«, die auch für den gleichnamigen vom SSM herausgegebenen Fotokalender verantwortlich zeichnet.



Mülheim: Den Rhein & mehr im Blick

An der Grenze zwischen Mülheim und Stammheim wird der Blick auf das Rheinufer von einer »Weißen Siedlung« geprägt – helle Wohnhäuser im Bauhausstil, dazwischen das eine oder andere Grün. Vom Gewerbegebiet, das sich ein Stück dahinter neben dem »Faulbach« und ein Stück weg von der Domagk-Straße erstreckt, ist aus dieser Perspektive rein gar nichts zu sehen.

Das Gewerbe dort wirkt zusammengewürfelt, typisch für eine Randlage, die man im Alltag nur mit einem festen Ziel anfährt. Neue Werbeschilder und erste renovierte Gebäude lassen allerdings auf eine gewisse Dynamik schließen. Neben den obligaten Parkplätzen sind größere Handwerksbetriebe präsent, dazu Druckereien, Büros von Dienstleistern wie Hausverwaltungen, ein Baumaschinenanbieter und eine »Lagerbox«, eine Tankstelle, ein Autohaus und zwei große Supermärkte. Das Gelände endet entlang der parallel zum Rhein verlaufenden autobahn-ähnlich ausgebauten B 8, die hier plötzlich ohne erkennbaren Grund ihren Straßennamen ändert. Kam sie bislang vom Wiener Platz in ganzer Breite als »Clevischer Ring« daher, firmiert sie jetzt nach einer unauffälligen Kreuzung Richtung Leverkusen als »Düsseldorfer Straße«. Der »neue« Name verdankt sich dem Anschluss an eine bis dahin schmale, baumbestandene Allee, die zwischen Ring

und Rhein mitten durch den heute überwiegend von Wohnhäusern geprägten Teil des Veedels und dann durch das angesprochene Gewerbegebiet führt.

Der Namenswechsel lässt sich aus der Mülheimer Geschichte erklären. »Für den Verkehr mit dem Hinterlande hatte Mülheim stets gute Straßen in hinreichender Zahl. ... Von Mülheim gingen die Straßen strahlenförmig nach allen Seiten aus. Nach Norden ging die Düsseldorfer Straße«, erläuterte eine Chronik schon vor 100 Jahren – und das auch noch rückblickend. Immerhin wurde die Düsseldorfer Straße 1980 in die hiesige Denkmal-Liste aufgenommen. Allerdings nur der Teil, an dem sich in Mülheim (einst) Gärten und Villen von örtlichen Fabrikanten aneinanderreichten. Deren Rheinlage mit dem »Kölner Blick« hinüber ins Linksrheinische wurde vor dem inzwischen öffentlichen »Stammheimer Ufer« teilweise von einer Mauer geschützt.

Vom steigenden Verkehrsaufkommen und damit verbundenen Problemen wollen wir hier nicht reden, auch wenn die Erinnerung alteingesessener Mülheimer das nahelegt. »Hier wohnten die oberen Zehntausend aus Mülheim«, so eine betagte Anwohnerin. »Früher war es ruhiger, man hörte die Nachtigallen. Aber heute benutzen die Autofahrer die Straße als Umgehung, wenn die Autobahn dicht ist.«

An das Gewerbegebiet schließt rheinabwärts sofort eine Kleingartenanlage an – vor der jetzt breiten Düsseldorfer Straße durch einen grünen Wall geschützt. Der Name der hier 1968 entstandenen Gemeinschaft »Am Alten Wasserturm« verweist auf ein Bauwerk in der unmittelbaren Nachbarschaft am Rhein – oder das, was davon übrig ist. Der Turm wurde 1881 als Teil der Infrastruktur vor Ort errichtet. Mit Kohle betriebene Dampfmaschinen förderten Grundwasser nach oben und speisten es in das Mülheimer Leitungsnetz ein. Von dem ursprünglich 40 m hohen Bau ist nur noch der ca. 28 m hohe



6

Sockel erhalten. Er steht seit 1980 unter Denkmalschutz.

Die Wasserversorgung wird seit langem anders organisiert. In Mülheim liegt ein gutes Stück rheinabwärts immerhin noch das größte Klärwerk von ganz Köln.

In der Kleingartensiedlung selbst stehen ökologische Fragen ganz vorne. »Jeder kann etwas zum Umweltschutz beitragen«, so die Vereinsvorsitzenden. Bei der Suche nach sinnvollen Entwicklungsmöglichkeiten kam die Idee auf, hier einen Lebensraum insbesondere für »Bienen und andere Insekten« zu schaffen. In der »Oase im Großstadtdschungel« wurde innerhalb von nur vier Monaten der »erste Kölner Insektenlehrpfad« installiert. Er soll »als schöne Ausflugsmöglichkeit und praktische Biologiestunde im Freien« Kindergärten und Schulen animieren, die natürlichen Lebensbedingungen insbesondere von Wildbienen zu erforschen. »Vielleicht finden sich ja noch weitere Engagierte« für derartige Angebote, hofft der Verein. In Köln gibt es schließlich 115 Kleingartenanlagen. Immerhin hat die Stadt Köln einige Jahre später die »Einweihung des ersten großen Bienenhotels in der Kölner Altstadt« verkündet. Der Anlass: der Weltbienentag im Mai 2022.

Beim Grundstück direkt rund um den Wasserturm herum geht es seit Jahren dagegen vor allem um ökonomische Interessen. Der einstige Eigentümer – die »Rheinische Wasserwerks Gesellschaft« – hatte es



schnell an »Interessierte« verkauft. Seitdem zanken die Investoren, wie das Grundstück denn gewinnbringend zu bebauen ist. Schließlich bietet die Lage alles, was unter der Marke »Wohnen am Strom« oder etwas prosaischer »Wohnen am Wasser« angeboten werden kann. Es geht hier nicht einfach um eine Immobilie – so das Framing –, sondern um ein »Refugium für die Seele« mit Blick ins Weite, eine Oase jenseits des Alltags. Dazu liegt die nächste Autobahn-Auffahrt nur drei Minuten entfernt. Auf Immobilienportalen wird folgerichtig die »Revitalisierung eines industriellen Denkmals« gelobt, das »idyllisch direkt am Rheinufer gelegen« und an »eine exzellente In-

frastruktur« angebunden ist. Neben dem Ausbau des »water tower 1881« sollen dort »townhouses« unterschiedlicher Größe errichtet werden. Um das »anspruchsvolle Wohnen für alle Generationen ... in einem sicheren Lebensraum« zu garantieren, könnte ein Zaun drumherum errichtet werden. Höhe 1,80 m. Die Gated Community ist im Preis inbegriffen.

Gleich daneben engagiert sich die GAG Immobilien AG Köln. Sie hat kein »Penthouse mit malerischer Aussicht« im Programm und will stattdessen ihr Grundstück offener, aber auch »anspruchsvoll« für »ein mehrgeschossiges Gebäude nebst Tiefgarage mit 25 Wohneinheiten« nutzen. Dafür soll die dort bisher platzierte Kita abgerissen und durch eine neue, angepasste ersetzt werden. Architektonisch will man sich an den nach Süden hin gelegenen 4- bis 7-geschossigen Mehrfamilienhäusern der »Weißen Siedlung« zwischen Domagk-Straße und Rhein orientieren. Das entspricht in gewisser Weise der GAG-Tradition.



Am südlichen Rand des Stadtbezirks Mülheim liegt Buchforst. Hier ist – zwischen Euler- und Cusanusstraße –

eine andere »Weiße Siedlung« zu besichtigen, eigentlich sogar eine »Weiße Stadt«. Man könnte den um 1930 herum gebauten Stadtteil als Denkmal des sozialen Wohnungsbaus und sogar als UNESCO-Weltkulturerbe betrachten, auch wenn mit dem Titel eine »Weiße Stadt« anderswo (in Berlin) ausgezeichnet wurde. Denn hier wie da folgten die Bauherren den gleichen Prinzipien. Es ging um die Umsetzung eines an einer demokratischen Verfassung orientierten Grundrechts auf eine menschenwürdige Wohnung. Dazu passten die Ideen des Bauhauses. Es sollte Schluss sein mit dem Leben in tristen und allzu engen Mietskasernen. Die Wohnhäuser und Wohnviertel sollten sich zukünftig an Idealen wie Licht, Luft und Freiraum orientieren. Neben entsprechenden Grünflächen gehörte dazu eine insgesamt zweckmäßige, sachorientierte Gestaltung. Der praktische Nutzen war wichtiger als eine landläufig bis dahin als »schön« klassifizierte Architektur. Auftraggeber der Buchforster Version dieser (neuen) »Weltkultur« war die seit den 1920er Jahren bis heute aktive ... GAG. Dazu erhielt das bis dahin als »Kalkerfeld« firmierte Stadtviertel

im Zuge der neuen Bebauung einen anderen Namen: »Buchforst«.

Beteiligt an dem »Umbau« waren u.a. die Kölner Architekten Wilhelm Riphahn und Caspar Maria Grod, deren Wirken in aktuellen Kölner Debatten vor allem an der Planung und dem Bau der linksrheinischen »Bastei« festgemacht wird. Das Soziale ihres architektonischen Engagements, das sich bei Wohnbauten u.a. an großzügigen Freiflächen, Balkons oder wohnortnahen Einkaufsmöglichkeiten orientierte, ist in neoliberalen Zeiten kaum Thema, auch wenn viele, auch neuere (soziale) Wohnsiedlungen an die »alten« Vorbilder anzuknüpfen versuchen.



Wenn man der Domagk-Straße durchs weiße Viertel folgt, stößt man am Ende auf den »Skatepark Mülheim« direkt am »Faulbach«-Rondell. Weiter aufwärts liegt die Schlackenber-Werft – ein anderer Erinnerungsort an die industrielle Vergangenheit des Stadtteils. Dahinter winkt die Mülheimer Brücke. Übertagt wird das Alles von dem Ende 2018 vollendeten Opal-Turm direkt gegenüber – bisher »das« hoch aufragende Raumzeichen vor Ort. Steckbrief gefällig? Höhe: 67 m, 21 Geschosse, ca. 7260 qm Wohnfläche, dazu Büroräume. Hervorzuheben sei die »gleichermaßen unkonventionell wie identitätsstiftende Fassadenarchitektur«, die den Baukörper als »eine lebendige, skulpturale Anmutung« erscheinen lässt – so die Beschreibung im Maklersprech. Da-

hinter erstreckt sich zwischen Düsseldorfer Straße und Rhein ein weiteres »weißes Viertel«. Es wurde um 2004 von der LEG errichtet. Sie versprach für die »nachgefragte Lage« in einem »gepflegten und modernen Wohngebiet« ein »Rundum-sorglos-Paket« mit Miet- und Eigentumswohnungen. Am Ende der Botschaft ist allerdings in aller Regel zu lesen: »Zurzeit sind leider keine Wohnungen frei.« Die Höhe der Mieten ist dabei noch ein anderes Thema ...

Bei dem Blick zurück auf die »weiße« Domagk-Straße und daran vorbei fällt eine »Ansiedlung« etwas anderer Art ins Auge. Drei für die Gegend atypische Gebäude versammeln sich entlang eines mit klassischem »Grauwacke-Kopfsteinpflaster«,

Bäumen und Gesträuch bestückten Grundstücks: ein holzgelb-oranges, kleines Café, eine ziegelrote Halle mit Satteldach und in Stahlfachwerk, dahinter ein neuer Bau mit schwach-gelber Holzverkleidung und Sonnenkollektoren auf dem Dach.

Ein Stück weiter findet sich in der unmittelbaren Nachbarschaft – durch einen begrünten Zaun mit schmalen Durchgang getrennt – noch eine Reihe bunter Bauwagen, die als preiswerte Wohnungen genutzt werden. Zur Rechten schließt das erwähnte Gewerbegebiet an.



Heute: Wandel vor Ort – Halle, Café, Secondhand

Die Bauten am »Faulbach 2« nehmen sich im Vergleich zum »weißen Viertel« am Rhein eher bescheiden aus, auch wenn die Halle-am-Rhein mit ihrer für heutige Verhältnisse ungewöhnlichen »Stahlfachwerkkonstruktion« sofort ins Auge fällt. Sie wurde 1911 als eine Art Verladebahnhof der »Werftklein-

bahn-Nord« gebaut, die das Mülheimer Industriegebiet erschloss und weiter in Richtung Wiesdorf – dem heutigen Leverkusen – führte. Nach mehreren Umnutzungen stand sie seit 2002 leer und sollte wohl irgendwann abgerissen werden. Als der SSM um 2006 herum auf das Gelände aufmerksam wurde, regte er





12 u.a. an, seine Baugeschichte und das damit verbundene kulturelle Erbe näher zu untersuchen. Ein Gutachten des »Landschaftsverbandes Rheinland – Rheinische Denkmalspflege« stufte die Halle schließlich als erhaltenswertes »letztes bauliches Zeugnis der Werftkleinbahn Mülheim-Nord« und als »Relikt der industriebezogenen Infrastrukturmaßnahmen im Mülheimer Norden« ein – weshalb sie zum 13.2.2009

offiziell unter Denkmalschutz gestellt wurde.

Damit war ein Abriss endgültig vom Tisch und zugleich die Frage aufgeworfen, wer sich denn nun um das Grundstück und das damit verbundene Erbe in Zukunft kümmern sollte (und wollte). Die Häfen- und Güterverkehr Köln AG« (HGK) als Eigentümerin – ein 100-prozentiges städtisches Unternehmen – hatte schon zuvor nur ein begrenztes Interesse ge-



zeigt. Sie hatte dem SSM die Halle und einen Teil des Areals drumherum zur Miete angeboten – zunächst auf fünf Jahre, versehen mit der Option auf eine Verlängerung. Wahlweise sollte dann ein Kauf möglich sein. Der SSM nahm das Mietangebot an – der Vertrag wurde zum 1. August 2008 geschlossen. Damit stand nun die dringend notwendige Restaurierung des Gebäudes an. Seitdem wird die »Halle-

am-Rhein« und ihr Drumherum Zug um Zug »privat« in Stand gesetzt. Doch wie waren und sind die mit dieser Eigeninitiative verbundenen Kosten aufzubringen? Oder anders formuliert: Wie kann man zugleich den Erhalt der historischen Substanz und eine zeitgemäße Nutzung und damit verbundene Einnahmen kombinieren? Die Antwort war und ist einfach und kompliziert zugleich.



Die Pläne der SSM sahen zunächst vor, ihren Secondhand-Möbelverkauf, der bisher in der Düsseldorf Str. 74 zuhause war, wegen der dortigen »beengten Verhältnisse« zum neuen Standort am »Faulbach 2« zu verlagern. Dort war die Halle allerdings für derlei nicht einsatzbereit. Deshalb wurde das Secondhand-Angebot zunächst vor Ort in einem »Möbelzelt« installiert.

Um die Halle selbst überhaupt als »Halle-am-Rhein« nutzen zu können, waren »Investitionen« notwendig. Neben dem maroden Dach musste der Innenraum hergerichtet, dazu eine Schall- und Wärmedämmung angebracht werden. Ein altes Küchenbuffet wurde zur Theke umgewidmet, Getränkekühlschränke ebenso wie eine Espresso- und eine Spülmaschine beschafft. Damit waren schon mal



kleinere Veranstaltungen und Privatfeiern möglich.

Das Business lief eine Zeitlang zufriedenstellend, bis es 2013 zum Knall kam. Auf einer Geburtstagsfeier wurde es zu laut, Nachbarn beschwerten sich bei der Stadt. Die Folge: strenge Auflagen und eine rigorose Begrenzung der Öffnungszeiten: Um 22.00 musste fürderhin Schluss sein. Nur folgerichtig sank die Zahl der Veranstaltungen und damit

die Einnahmen. Es dauerte vier Jahre, bis sich die Geschäfte konsolidierten, weil jetzt die technischen und organisatorischen Voraussetzungen für eine angemessene »sanftere« Veranstaltungskultur gegeben waren.

Kaufen statt Mieten?

Während dieser Jahre stand nach wie vor die Frage 15



16 im Raum, ob nicht ein Kauf der Halle sinnvoll sein könnte. Schließlich hatte sich deren Substanz durch die Renovierungen mindestens verbessert. Doch welchen Preis war man zu zahlen bereit oder auch, welchen Preis konnte der SSM überhaupt verkraften. Dazu war unklar, welchen Wert das Grundstück auf dem Markt tatsächlich hatte. Im Gespräch waren zu dieser Zeit Prognosen, die je nach der poten-

ziellen Nutzung Summen zwischen 1 Million Euro (Wohnbebauung) und 500.000 Euro (reines Gewerbegebiet) nannten. Bei derlei Mutmaßungen wurden allerdings weder das unregelmäßige Format des Geländes noch die denkmal-geschützte Halle mittendrin in Rechnung gestellt.

Der SSM-Förderverein MachMit e.V. ergriff vor diesem Hintergrund 2010 die Initiative und gab ein



Wertgutachten für Halle und Grundstück in Auftrag. Dessen Ergebnis war vor dem Hintergrund der Spekulationen ernüchternd. Das Gelände sei »als Wohnlage nur bedingt geeignet«, der Ausbau als Gewerbegebiet durch die »Veränderungsbeschränkungen durch den Denkmalschutz« eingeschränkt. Legt man die in Mülheim üblichen Grundstückspreise zu Grunde, sei der Preis für das Areal mit ca. 252.000

Euro zu veranschlagen. Eine Summe, die den Erwerb in den Bereich des Möglichen brachte. Auch deshalb, weil der SSM vertragsgemäß nur einen Teil der Immobilie nutzte. Die zur Diskussion stehende Summe hier: ca. 160.000 €.

Damit war ein Kauf im Bereich des Möglichen. Am 1. August 2011 wurde der Vertrag tatsächlich notariell beglaubigt. Ein Drittel des Geländes ging an 17



eine Immobilien-Gesellschaft, der schon vom SSM bewirtschaftete Teil wurde ihm überschrieben. Ein Ergebnis, das auch mit der Hilfe von Unterstützern aus der Kommunalpolitik möglich wurde.

Weiter bauen ...

18 Mit dem Erwerb der Halle-m-Rhein waren die Voraussetzungen für die weitere Ausgestaltung vor Ort gegeben. Nach dem Bau des Möbellagers war die Eröffnung des Cafés »KommRhein« direkt am Ron-

dell der vorläufige Abschluss des Umbaus. Das Café lädt im Sommer zum Verweilen ein und bietet einen besonderen Blick über den nahen »Skatepark Mülheim« auf den Rhein bis zur Mülheimer Brücke. Mit dessen Eröffnung im Jahr 2020 war die drei-fache Nutzung rund um die Halle geschaffen – verbunden mit entsprechenden Einnahmen. Der mit der Eröffnung des neuen Cafés verbundene Festakt steht nicht nur symbolisch für die »Umwidmung« des Areals.



KommRhein – ein Café für das Miteinander

Die Sozialistische Selbsthilfe Mülheim (SSM) braucht jährlich 300 000 Euro an Umsatz, um für 30 Menschen den Mindestlohn und die Sozialversicherungen zahlen zu können. Immer ist sie strukturell unterfinanziert. Wenn der Lastwagen für Umzüge und Wohnungsaufösungen kaputtgeht, ist die Krise da. Da schickte ein Engel des Herrn im Traum die rettende Idee. Das neue SSM-Grundstück am Faulbach direkt am Rhein! Das war es. Hier ein Café eröffnen und die vielen Spaziergänger bewirten – das wäre ein tolles Geschäftsmodell! Ein Architekt machte unentgeltlich den Plan. Ich konnte Wohltäter für die wunderbare Idee um Geld bitten, mein Bruder baute als Schreinermeister das Café ehrenamtlich mit Freunden.

In der Pandemie hat der am Rhein benachbarte Ruderverein der SSM 400 Euro als Hilfe übergeben, wie die Presse berichtete. Die Ruderinnen und Ruderer dürfen in Coronazeiten nicht mehr gemeinsam rudern, haben aber über 4000 Kilometer in anderer Form in Bewegung verbracht und für jeden Kilometer eine »Fahrtkostenpauschale« abgerechnet, wie sie es nennen. Warum finde ich diese kleine Geschichte so wichtig? Weil sie zeigt, wie auch bürgerliche Menschen das Projekt der SSM positiv wahr-

nehmen. Es ist ja mein Traum, dass die Spaltung der Gesellschaft überwunden oder zumindest vermindert wird. Es ist sehr schön, dass aufgrund der guten Berichterstattung der Presse und des Fernsehens nun auch begüterte Menschen das Modell der SSM toll finden, weil es auf Selbsthilfe basiert.

So hat ein Unternehmer tatsächlich eine WMF-Profi-Kaffeemaschine gestiftet, weil er von der SSM las. Mir stockte der Atem, als ich vom Preis von fast 12.000 Euro erfuhr. Aber das Ding ist natürlich ein Segen für das Café. Denn es bereitet Cappuccino, Café au Lait, Espresso und Café Crema in Topqualität zu und ohne nach hundert Tassen den Betrieb aufzukündigen. Ein anderer begüterter Mensch hatte Geld für den Café-Bau gespendet und kam zur Einweihung vorbei. Zum Glück ist er wie ich älter und musste nach dem Kaffeegenuss die Toilette aufsuchen. Der Anblick dort bewirkte, dass er für rund 20.000 Euro die Komplettrenovierung nicht nur bezahlte, sondern auch managte. Den Namen des Cafés hat der Kölner Kabarettist Jürgen Becker erfunden, »KommRhein« prangt nun als Leuchtreklame am Café, die hinter der Hochwasserschutzmauer den direkten Blick auf den Rheinbogen in wenigen Metern Entfernung freigibt. Für die Gestaltung des

Logos und eines kompletten Layout-Programms hat ein Unterstützer mal ganz vorsichtig eine Agentur angefragt. Das hätte, ja auch zu Recht, Tausende gekostet. So übernahm der Mensch selbst die Gestaltung. Das Ergebnis sieht aus wie von der Kreativ-Direktorin persönlich erfunden.

In unserer Pfarrgemeinde HÖVi arbeiten wir schon seit vielen Jahren mit der SSM zusammen. Denn wir machen nichts mit Möbeln. Dafür reichen auch die rund 800 Quadratmeter Fläche im Basement unserer Kirche nicht aus. Denn dort sind ja schon Fahrradwerkstatt, Kleiderkammer, Kinderbedarfskammer, Schreinerei, Metallwerkstatt, Lagerräume für die Weihnachtssterne, Materialien für die Kinderstadt ... Also hilft uns die SSM, wenn wir Möbel für bedürftige Menschen benötigen. Auch Transport und Aufbau sind bei ihr in guten Händen. Revanchieren können wir uns mit den Leistungen unseres Kirchencafés. So liefern die Damen, die dort wirken, der SSM gerne Plattenkuchen für das Café. Natürlich unentgeltlich. Denn teuer sind ja nicht die Zutaten wie Mehl, Hefe, Eier, sondern teuer ist die Arbeit, und die geschieht bei uns ehrenamtlich. Auch hier also Solidarität statt »Jede und jeder für sich«. Wie beim Ruderverein, der an die Nachbarn denkt.



Das Möbellager – »Secondhand ist Klimaschutz«

Bis Anfang 2017 wurden von der SSM gleich neben der Halle-am-Rhein Secondhand-Möbel in einem ehemaligen Zirkus-Zelt zum Verkauf angeboten – von Anfang an als Provisorium und »Zwischenlösung« gedacht. Irgendwann sollte ein neues »Wohn- und Betriebsgebäude« dafür entstehen. Jetzt war es so weit: es konnte gebaut werden. Zwei Stockwerke waren vorgesehen – ins Erdgeschoss sollte das Möbellager einziehen, in der Etage darüber sollten sechs neue Mitglieder der Selbsthilfe wohnen können.

Alles in allem eine große Herausforderung. Mit dem Renovieren von Räumen und überschaubaren Reparaturen – wie dem Verlegen von Elektro- und Wasserleitungen oder selbst dem Anheben von Dachstühlen – war die SSM vertraut, aber als Bauherr die Arbeiten an einem Gebäude mit 400 Quadratmetern Nutzfläche organisieren und dann auch noch selbst Hand anlegen? Man konnte glücklicherweise auf die Hilfe von qualifizierten Unterstützern zurückgreifen. Architekten aus dem Büro Schaller oder Brandschutzingenieure vom Büro Gensior sorgten dafür, dass alles von der Planung bis zum Bau seine Ordnung hatte. Auch andere Fachfirmen halfen. Genauso wichtig war daneben die Hilfe eines auch schon früher bei der SSM tätigen Allround-Hand-

werkers. »Boris griff ein, er führte einzelne Arbeiten selbst aus, er leitete uns an, er gab uns die Ratschläge eines langjährigen Praktikers und war offen für unkonventionelle Lösungen«, so einer der aktiven »Amateure«. Ein übergreifendes, wichtiges Ziel bei allen Aktivitäten: die Baukosten möglichst »bodenständig« zu halten, denn die vorhandenen Finanzmittel der SSM waren überschaubar. Fertig gestellt werden konnte das neue Möbellager schließlich nur, weil sich die Kölner Stadtverwaltung doch noch bereitfand, das Vorhaben zu fördern. Sie überwies 170.000 Euro und füllte damit die fast schon leere Baukasse der SSM wieder auf. Im Gegenzug verpflichtete die sich, am »Faulbach« das zu tun, was sie sowieso schon immer machte: ausgegrenzten Menschen zu Wohnraum und Broterwerb zu verhelfen oder anders formuliert, »intelligente Selbsthilfe« zu betreiben. Eine Umschreibung der SSM-Praxis von Anfang an. Es ging ihr stets um ein Nebeneinander von sozial, politisch und ökonomisch-gemeinnützig orientierten Aktivitäten. Das damit verbundene Konzept der »Neuen Arbeit« kombiniert Eigenarbeit oder Selbstversorgung mit der notwendigen Erwerbsarbeit zur Sicherung des eigenen Lebensunterhalts und politische Initiativen zur Verbesserung nicht nur der eigenen Lebensqualität vor Ort. Oder



wie es einst Rolf Stärk, der inzwischen verstorbene Vorsitzende des Mach-Mit e.V. formulierte, es geht nicht um »Gewinnmaximierung« oder »Almosen-Verteilen«, es geht um das »Investieren aus eigener Kraft«, darum, sich zusammenzutun, »um sich selbst zu helfen«.

Secondhand als Trend (?)

Finanziert wird das »Selbsthilfemodell« u.a. durch die Erledigung von Wohnungsaufösungen und den »Handel mit Ware aus zweiter Hand« oder »Secondhand«. Beides geht Hand in Hand und ist für die SSM ein altbekanntes Terrain. In aufgegebenen Wohnun-

gen finden sich regelmäßig Dinge von guter Qualität und hohem Gebrauchswert. Sie zu entsorgen, macht keinen Sinn, sie weiterzuverwenden schon. Dabei geht es um Textilien jeder Art, allerlei Geschirr und Porzellan, Möbel und Teppiche, Schmuckstücke, Skulpturen, Kunsthandwerk und Kunst, Spielzeug, Bücher ... Das SSM-Angebot ist quasi naturwüchsig gewachsen und umfasst mittlerweile neben dem Möbellager einen Secondhand- und einen Kleiderladen, dazu einen eBay-Shop.

Mit dem Stichwort »Secondhand« verbindet sich allerdings mehr als nur die Nutzung qualitativ guter, langlebiger und bestens erhaltener Güter. Es

geht darum, die heutige Konsumgesellschaft insgesamt zu verändern – bis hin zu einem bewussteren Umgang mit unserer Umwelt. Kurz, Nachhaltigkeit in jeder Form ist das Thema. Ein unbestimmter Begriff, der genauer zu untersuchen ist. In den gesellschaftlichen Debatten wird vieles und – je nach Interessenlage – oft ganz Unterschiedliches damit verbunden.

Fast schon vergessen ist, dass vor nicht allzu langer Zeit noch Begriffe wie *Überflusgesellschaft* oder *Wegwerfgesellschaft* zur Charakterisierung der heutigen *Konsumgesellschaft* genutzt wurden. Die Langlebigkeit von Konsumartikeln war kein Thema, was

zählte, war der schnelle Wechsel zum nächsten (modischen) Produkt. Wenn es um den Handel mit »weiterhin nutzbaren Waren« ging, war von »Alt- oder »Gebrauchtwarenhandel« die Rede. Oder von »Flohmärkten« und »Trödelhandel« mit »gebrauchten, meist minderwertigen Gütern«, die man zuvor »bei Haushalten oder auf Nachlass- und Altwarenauktionen« erworben hatte. Eigentlich keine Überraschung, denn ein auf permanentes Wachstum ausgerichtetes Wirtschaftssystem muss jede Menge Güter produzieren, deren Nutzung zeit-





lich begrenzt werden kann, um die Nachfrage nach »Neuem« hochzuhalten.

Beispiel *Fast Fashion*: Die einschlägige Industrie präsentiert auch heute noch bis zu zwölf Kollektionen im Jahr. Nicht nur wegen ihrer mangelnden Textilqualität werden diese Kleidungsstücke nach kurzer Zeit wieder aussortiert. Dabei landet fast die

Hälfte der »Mode-Kleider« ungetragen im Abfall. Die damit verbundenen Müllberge wiegen allein in Deutschland mehr als der Kölner Dom. In der Produktion von derlei Textilien wird zudem nach zahlreichen Analysen jährlich mehr CO₂ freigesetzt als durch den internationalen Luftverkehr und die internationale Schifffahrt zusammen. Bei der Ent-

sorgung treten ähnliche Probleme auf. Die *Fast-Fashion*-Textilien werden in der Regel verbrannt und die Reste in Luft und Gewässern »entsorgt«, was in der Regel die Umwelt vor allem in der früher sog. »Dritten Welt« belastet. Dort finden sich nicht nur viele Textilfabriken – der billigen Arbeitskräfte wegen –, sondern auch die aus den westlichen Metropolen angelieferten Müllhalden.

Unabhängig davon ist in den letzten Jahren zunehmend der Aspekt *Nachhaltigkeit* in den Fokus

gerückt. Das zeigt sich u.a. auch in der Bewertung von Secondhand – es hat inzwischen ein deutlich positiveres Image. Secondhand-Ware gilt als »günstig« bei »ausgesprochen guter Qualität«. Ihr wird attestiert, dass sie der »gesamten Bevölkerung« zugutekommt. Fachleute wie zahlreiche Umfragen sehen sogar einen »dauerhaften Trend« weg vom »reinen Konsum von Neuwaren« hin zu alternativen Angeboten, die sich an nachhaltigen Perspektiven orientieren. Kein Wunder also, dass auch Teile der Mode-



branche reagieren und ihr Angebot nicht mehr nur auf die »neue Kollektion« ausrichten, sondern auch nach Kategorien wie *Vintage*, *Retro* oder *Second Hand* sortieren. Ihre Geschäftsmodelle sind – ganz dem neuen Zeitgeist entsprechend – nicht mehr nur auf das ganz Neue ausgerichtet, sondern breiter aufgestellt. Es geht nun auch um gut Erhaltenes, das uns anspricht oder um »zeitlos Modisches«. In den Mittelpunkt rückt, dass die textile »Ausstattung« geeignet ist, die »eigene Individualität« zu unterstreichen. Alles in allem entspricht das den Prinzipien des neuen, *woken* Kapitalismus.

Kurz: Sich beim eigenen Konsum auf Second-hand-Produkte zu orientieren, kann ein erster Schritt in die richtige Richtung sein. Ob damit der kapitalistischen Konsumkultur ein Riegel vorgeschoben ist, ist eine ganz andere Frage.





GESTERN – Wie wir an die Halle kamen ...

Tom Küven

Der Ort: die Halle-am-Rhein

Das erste Mal kam ich Ende 2005 / Anfang 2006 mit dem Gelände *Am Faulbach 2* in Berührung. Damals fragten einige Kids aus der Nachbarschaft bei uns an, ob sie ein paar zur Entsorgung bestimmte Möbel haben könnten. Sie sollten ihren neuen Treffpunkt bestücken. Ob der Beschreibungen des Ortes neugierig geworden beschlossen Reinhard Röder und ich, der Sache auf den Grund zu gehen und die Möbel mit ihnen dorthin zu transportieren.

Das Gelände dort war von Brombeersträuchern und mit Flechten berankten Birken verschiedenster Größen völlig überwuchert. Daneben konnte man einige ruinöse Reste ehemaliger Schuppen erahnen.

Tom Küven und Rainer Kippe leben und arbeiten seit vielen Jahren in und mit der Sozialistischen Selbsthilfe Mülheim (SSM). Sie haben als Zeitzeugen die Entdeckung und Entwicklung der Halle-am-Rhein mitinitiiert und begleitet.

Rainer Kippe

Lokalpolitik Traumland am Rhein

Um 2007 herum begannen wir uns intensiver mit der alten Güterhalle am Rhein zu beschäftigen. Sie schlummerte mit Blick auf den Strom und halb verborgen unter wilden Bäumen vor sich hin: Stahlfachwerk aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts, ausgemauert mit roten Klinkern. Anfahrtrampe aus Beton. Dazu ein Hof mit altem Kopfsteinpflaster. 2002 war der letzte Mieter, eine Spedition, ausgezogen.

Wäre das nichts für uns? Vorsichtig begannen wir zu sondieren, wer hier das Sagen hatte und wurden bei der HGK (Häfen und Güterverkehr Köln AG) fündig – zu 100% im Eigentum der Stadt. Ihr gehörten alle Anlagen des ehemaligen Mülheimer Hafens, der sich am rechtsrheinischen Rheinufer hingezogen hatte. Ansprechpartner war so Franz-Xaver Corneth, in der HGK zuständig für diese Dinge. Unser Gespräch war kurz und erfolgreich. Nach wenigen Wochen waren wir im Besitz eines Gestattungsvertrages. Kurios: Wir überlegten gerade, ob wir nicht doch die Beset-

Mittendrin stand die heutige Halle-am-Rhein. Die sollte nun nach einer eindeutigen Zwischennutzung durch mehrere Obdachlose offensichtlich zu einem geheimen Treffpunkt der Jugendlichen werden. Einen von ihnen trafen Reinhard und ich während der Besetzung des Barmer Blocks im Frühjahr 2006 wieder. Er erzählte uns, dass das Gebäude abgebrannt sei und dass sie es daher nicht mehr nutzen würden.

Reinhard hatte auch jetzt das Gelände und die Halle noch im Blick und brachte das Thema immer wieder ein, weil er dort eine Chance zur Vergrößerung der SSM hinsichtlich der Mitgliederzahl und der Erweiterung der Arbeitsfelder sah. 2007 beschlossen wir dann, unser Interesse für das Grundstück bei der Stadt zu bekunden und erhielten kurz vor knapp auch einen Gestattungsvertrag von dem damaligen Eigentümer HGK. Ich erinnere mich, dass damals schon Pläne für eine Besetzung bestanden, falls der Vertrag nicht zustande kommen sollte. Reinhard hat mich an einem etwas bierseligen Abend auf dem Bauwagenplatz »Osterinsel« dafür begeistert, bei der Renovierung, der Konzeptentwicklung und der Umsetzung einzusteigen. Und dann ging's los ...

Wir haben das halb abgebrannte Dach abgetragen und neu eingedeckt, Wände und Decke gedämmt, doppelt beplankt und gestrichen, mit tatkräftiger Unterstützung Strom und Licht installiert, den maroden Betonboden erneuern und einebnen lassen, in tiefstem Winter und Tauwetter mit Spitzhacke und Spaten die Gräben für Wasser und Abwasser gezogen.



zung der Halle am Faulbach starten sollten, als der Gestaltungsvertrag als Angebot durchs Faxgerät reinkam. Uns wurde die Nutzung des Geländes für eine monatlich kleine Summe übertragen. Allerdings war der Vertrag jederzeit kurzfristig kündbar.

Die Halle wurde entrümpelt, Brandschäden beseitigt, das Bitumendach erneuert, Strom angeschlossen, Wohnraum für Hausmeisterzwecke provisorisch hergerichtet.

Im Sommer 2007 wurde nicht nur der Grill angeworfen, Bier geholt und die Gitarren gestimmt. Rolf Stärk, nicht nur damaliger Vorsitzender unseres Fördervereins »MachMit!« e.V. organisierte eine Spenden-Rallye, bei der viele Prominente im wahren Sinne des Wortes mitliefen und damit Geld in die Kasse brachten. Der damalige OB-Kandidat Jürgen Rothers (SPD) war ebenso dabei wie der GAG-Vorsitzende Günter Ott oder der Kabarettist Jürgen Becker.

Außen wurde das Gelände soweit schüssig, das alte Pflaster wieder sichtbar gemacht, ein provisorischer Zaun errichtet (der sich immerhin ca. zwölf Jahre hielt), Blumenkübel und eine Trockenmauer angelegt.

Zu dieser Zeit wurde der vor dem Gelände gelegene Wendehammer abends regelmäßig auf ganz unterschiedliche Weise genutzt. Es handelte sich damals um einen abgelegenen Ort. Hier wurden beispielsweise Drogen übergeben. Man gönnte sich andererseits auch die eine oder andere unbeobachtete Stunde Zweisamkeit im PKW. Oder man hing auch einfach nur ab. Deshalb beschlossen wir, dass einer von uns sicherheitshalber regelmäßig auf dem Gelände übernachten sollte. Anfangs wechselten wir uns ab und schliefen auf der Couch. Später wurde im abgetrennten hinteren Bereich der Halle eine Zwischendecke eingezogen und eine kleine Wohnung ausgebaut, in die schließlich Reinhard einzog.



Die Schlagzeile im Stadtanzeiger: »Jürgen Becker kam mit einer Rikscha«.

Dazu warben wir auch bei den Parteien im Bezirk um Unterstützung, denn die Halle-am-Rhein stand immer noch auf der Abbruchliste der HGK. Das alte Gewerbegebiet drumherum, auf dem es übrigens bis heute eine Fabrik und einen Baumaschinenhändler gibt, sollte ganz unauffällig am Gesetz vorbei in ein neues, hochpreisiges Wohngebiet mit Blick auf den Strom verwandelt werden.

Mit im Spiel war auch die seit 2003 in Angriff genommene »Regionale 2010«, ein strukturpolitisches Programm der Landesregierung zur räumlichen Entwicklung. Eines ihrer Themen zufällig: das kulturelle Erbe.

Tatsächlich wurde dabei nicht nur der Stadt Köln die Möglichkeit eröffnet, »die Städte und Gemeinden mit ihren Akteuren und Projekten an das Rückgrat Rhein heranzuführen und die bislang vernachlässigten Entwicklungspotenziale der Flusslandschaft für die Region neu zu erschließen«. Was im Klartext bedeutete: Es sollte generell die Möglichkeit eröffnet werden, mit Wohnungen der Luxusklasse ganz nahe an den Fluss heranzurücken. Deshalb sollten u.a. umfangreiche Schutzmauern gegen die ständig steigenden Hochwasser errichtet werden. Von Denkmalschutz wollte (nicht nur) die Stadt Köln in diesem Zusammenhang nichts wissen. Wir waren also bei unserem Vorhaben ein weiteres Mal bedroht.

Unsere Antwort: Dem damaligen Kölner Baudezernent Streitberger legten wir Pläne zum Umbau

Nicht nur Möbel verkaufen

Ursprünglich sollte nur der Möbelverkauf aus den beengten Verhältnissen im Laden Düsseldorfstraße verlagert werden. Das Gelände Am Faulbach entwickelte sich jedoch schnell zu einem sozialen Treffpunkt. Daher beschloss man, mit Förderung der Stadt ein gebrauchtes Festzelt für den Möbelverkauf sowie einen Transporter für Abholungen und Auslieferungen zu erwerben. Das war auch für die Finanzierung der Miete und der Nebenkosten für das Gelände notwendig.

Parallel dazu bauten wir ein zweites Tor zwecks Schall- und Wärmedämmung und ertüchtigten ein altes Küchenbuffet zur Theke, so dass in der Halle nun kleinere Veranstaltungen und Privatfeiern durchgeführt werden konnten. Ein in der Nähe ansässiger Kioskbesitzer spendete uns drei Getränkekühlschränke. Dazu besorgten wir eine Espresso-Maschine sowie eine Spülmaschine, um die ersten



der Halle vor: Sie sollte in Zukunft für Veranstaltungen genutzt werden können. Die Umgestaltung hatten wir zusammen mit dem Architekturbüro Schaller erarbeitet. Das Ergebnis unserer Verhandlungen: eine erste »Baugenehmigung«. Sie war allerdings mit der Auflage verbunden, ab 18 Uhr auf jede Form von elektronisch verstärkter Musik zu verzichten.

Unser nächstes Ziel: verhindern, dass die Halle tatsächlich von der HGK abgerissen wurde, denn sie stand immer noch auf deren Abbruchliste. Auf unsere Bitte hin beschäftigte sich Professor Walter Buschmann von der Denkmalschutzbehörde des Landschaftsverbandes Rheinland LVR deshalb mit dem Thema.

Seinem Fachgutachten zufolge war die Halle das letzte erhaltene Gebäude des einstigen Mülheimer Hafens und deshalb unter Denkmalschutz zu stellen – de facto das Out für den Abriss der Halle und den Bau von Luxuswohnungen vor Ort.

Kaufen statt Mieten

Im Gegenzug trat nun die HGK an uns heran und machte uns ein »besonderes« Angebot. Wir sollten Halle und Hof über fünf Jahre bei einer Brutto-Monatsmiete von 1.100 € nutzen dürfen. Eine Verlängerung wurde ausgeschlossen. Die Alternative dazu: ein Kauf des Areals.

Wir gaben ein Wertgutachten in Auftrag und obwohl es äußerst günstig für uns ausfiel, war die avisierte Summe für uns nicht zu stemmen. Wer hat schon 160.000 € im Portemonnaie?

Versuche im Betrieb eines Spendencafés zu wagen.

Niemand von uns hatte Gastronomieerfahrung, wir haben uns alles selbst angeeignet und uns dabei über fachkundige Beratung oder Unterstützung gefreut.

Während das Spendencafé – wenn überhaupt – oft neben anderen Arbeiten lief und die Preispolitik in keinem Verhältnis zum Aufwand stand, fanden allmählich die ersten Privatfeiern und Konzerte statt. Meist zu dritt meisterten wir ganze Geburtstags- und Hochzeitsfeiern bis in den Morgen, kamen dabei an unsere Belastungsgrenzen und darüber hinaus – und mussten auch das ein oder andere Mal Lehrgeld zahlen.

Nachdem 2013 eine Geburtstagsfeier hinsichtlich Lautstärke und Uhrzeit aus dem Ruder lief, gab es massive Beschwerden aus der Nachbarschaft, die zu einem moderierten Verfahren führten unter Federführung von Frau Reker als damaliger Sozialdezernentin mit Eigentümer, Nachbar*innen, Ordnungsamt und uns als Nutzer*innen. Dabei wurde z.B. festgelegt, dass wir uns sklavisch an den ordnungs- und baubehördlichen Genehmigungsrahmen halten würden (welchen wir vorher eher großzügig ausgelegt hatten ...) und umgekehrt im Fall eventueller Beschwerden die Nachbar*innen sich mit uns in Verbindung setzen sollten, bevor sie das Ordnungsamt rufen.

Seitdem ist die Zahl der Privatfeiern erwartungsgemäß stark gesunken; generell konnten eine Zeit lang kaum Veranstaltungen stattfinden



Jetzt sprang uns der Mülheimer SPD-Landtagsabgeordnete Marc-Jan Eumann überraschend zur Seite. Er begleitete uns zu einer Förderbank des Landes. Unterstützt wurde er von der Landtagsabgeordneten Helene Hammelrath (SPD) aus Bergisch-Gladbach. Das Ergebnis: Wir bekamen tatsächlich einen Kredit über die volle Summe des Kaufpreises. Aber weder von der Förderbank oder von der »Bank für Leihen und Schenken«, bei der wir uns auch beworben hatten. Nein, die Kreissparkasse Bergisch-Gladbach erklärte sich bereit, uns unter die Arme zu greifen – eines der vielen »kleinen« Wunder auf unserem Wege zum Erfolg.

Unsere Abschlagszahlung über 20 Jahre: 1.200 € im Monat, kaum mehr als die bisherige Miete, – das konnten wir aufbringen. Aber der weitere Ausbau des Geländes, der Bau eines Möbellagers mit Wohnraum für die Mitarbeiter und der Bau eines Cafés standen in den Sternen.



und wir konzentrierten uns auf den Ausbau zweier Wohncontainer und die Schalldämmung der Halle, um eine Nutzungsänderung inkl. längerer Betriebszeiten zu erreichen – was leider bis heute aufgrund verschiedener Widrigkeiten noch nicht der Fall ist; allerdings hoffen wir, noch dieses Jahr eine entsprechende Genehmigung in den Händen halten zu dürfen.

Mit Reinhard starb Anfang 2015 das Gesicht der Halle, was eine gravierende Zäsur bedeutete und den Rest des Teams zunächst lähmte. Aber wir machten weiter – wir vermieteten die Halle für Kindergeburtstage, Tanztees und religiöse Veranstaltungen, organisierten selber Jamsessions, Diskussionsveranstaltungen, Ausstellungen, Lesungen sowie Kinder- und Musikflohmärkte und stellten die Halle verschiedensten Gruppen, Vereinen und Initiativen zur Verfügung – für Proben, Vereinsfei-

Mülheim 2020

Doch dann erschien »Mülheim 2020« auf unserem Schirm. Mit dem so genannten Förderprogramm wollte die EU europaweit alte Industriestandorte aufwerten. Auch die SSM wurde aufgefordert, sich an dem Programm vor Ort zu beteiligen. Unter dem Namen »Neue Arbeit für Mülheim« legten wir einen Antrag vor, nach dem die alte Güterhalle ausgebaut, daneben ein modernes Möbellager mit zwei großzügigen Dreizimmerwohnungen für sechs Mitarbeiter*innen errichtet, und zum Abschluss ein Café am Rhein entstehen sollten – weitgehend in Selbsthilfe. Der damit verbundene Finanzbedarf: 556.000 €. Unser Vorhaben scheint allerdings nicht so recht in entsprechende Konzepte der Kölner Stadtverwaltung und der Kölner Politik gepasst zu haben. Unser Vorschlag wurde immer wieder verschleppt, der vorgesehene Förder-



ern, Vorträge, Blockadetrainings oder auch als Übernachtungsmöglichkeit.

Der Trend: ein soziokulturelles Zentrum

2017 gab es einen Hilferuf einer tourenden belarussischen Band, die dringend noch eine Auftrittsmöglichkeit suchte. Kurz zuvor hatten wir einen amerikanischen Tontechniker (und Schriftsteller) als Mitglied aufgenommen. Fachkompetenz war also zugegen, wir berieten und boten schließlich die Halle als Veranstaltungsort an. Das Konzert betrachteten wir als Testlauf. Gab es Interesse für den Veranstaltungsort? Reichte unser Equipment aus? Waren wir in der Lage, die Veranstaltungen auch um 22 Uhr zu beenden, um Beschwerden aus der Nachbarschaft zu verhindern? Weil alles klappte, begann eine neue Zeit für die Halle-am-Rhein.

Uns erreichten immer mehr Anfragen von tourenden Bands, von Bands, die selber ein Konzert ausrichten wollten, von kleineren Booking-Agenturen und tatsächlich gab es auch wieder mehr Menschen, die Ihre Geburtstage und Hochzeiten bei uns feiern wollten. Aber dann kam Corona ...

Bis dahin fanden etwa wöchentlich Veranstaltungen mit mittlerweile Künstler*innen aus über 25 Ländern in der Halle statt – von Kanada bis Russland und von Neuseeland bis Norwegen. Teils nur vor unserem Team, teils vor ausverkauftem Haus.

Manchmal musste jemand vom Team die Bands auf der Bühne nötigen, das Konzert rechtzeitig zu beenden. Mitunter war es nicht leicht, das Pu-



zeitraum von fünf Jahren war schon zur Hälfte um, ohne dass ein Stein bewegt worden wäre. Eine mögliche Erklärung: Offensichtlich hatte der so genannte »Kölner Klüngel« etwas ganz Anderes mit den Fördermillionen vor. Soziale Projekte, so hieß es hinter vorgehaltener Hand, insbesondere die Förderung von Selbsthilfe, seien nicht erwünscht. Interessant seien dagegen der Ausbau von Verkehrswegen oder der Bau hochpreisiger Büros auf dem Gelände des alten Güterbahnhof Mülheim.

Aus dem inneren Zirkel von Politik und Verwaltung, der für die Umsetzung des Projektes zuständig war, wurde uns kolportiert: »Am Faulbach brechen wir Euch das Genick«. Das SSM-Projekt wurde so lange verschleppt, bis eine Umsetzung nicht mehr möglich war, die eingesparten Mittel vorschriftswidrig in den Straßenbau umgeleitet. Die EU schwieg zu dem Vorgang genauso wie die Geldgeber von Land und Bund. Die SSM ging leer aus.

blikum pünktlich vom Gelände zu entfernen. Aber alles in allem haben wir sowohl mit Künstler*innen wie mit den (externen) Veranstalter*innen und insbesondere mit dem Publikum fast ausnahmslos hervorragende Erfahrungen gemacht.

Als wir das Konzept der Halle-am-Rhein als Soziale Begegnungsstätte entwickelten, war uns von Anfang an ein Aspekt besonders wichtig. Wir wollten keinen starren Rahmen!

Wir wollten, dass Veranstaltungen unterschiedlichster Art in der Halle stattfinden können – Lesungen, Vorträge und Diskussionen, Ausstellungen, Theaterstücke, Filmvorführungen, Flohmärkte, Privatfeiern, Konzerte ... Nur zu einer richtigen Theatervorstellung ist es trotz einiger Anfragen leider nicht gekommen – auch wegen Corona.

Insgesamt wollen wir mit Blick nach vorn ein weites Spektrum an Genres präsentieren, ohne uns ausschließlich an bestimmte Szenen zu binden. Dazu ist eine Bespielung der Halle auch durch externe Akteur*innen sehr erwünscht. Wir freuen uns, wenn Menschen selbst etwas auf die Beine stellen wollen und bieten ihnen hier gerne die Möglichkeit dazu.

Aber...

Inzwischen war die Baugenehmigung für ein Zentrum von Arbeit, Wohnen, Freizeit und Kultur aus der Feder des Architekten und Förderers Christian Schaller eingegangen. Beispielhaft und schön. Noch ein Grund, trotz alledem das Projekt umzusetzen. Die SSM hat in die Hände gespuckt, Freunde und Förderer haben ihre Taschen aufgemacht, zum Schluss kam sogar noch ein Zuschuss der Stadt für die Unterbringung von Obdachlosen hinzu. Damit war klar: Das neue Gebäude mit zwei Geschossen inklusive der Wohnungen konnte gebaut werden.

Das CAFE AM RHEIN nebenan wurde größtenteils aus Spenden ermöglicht, die unser Freund und Förderer Pfarrer Franz Meurer von der Pfarrei St. Elisa-



Bleibt das Thema Finanzen. Unsere Veranstaltungen sollen einerseits Geld in die Kasse bringen, um andererseits Angebote machen zu können, bei denen wir ggf. draufzahlen müssen.

Bei der Vermietung unserer Räume lassen wir einen großen Spielraum zu. Finanziell bessergestellte Menschen sollen einen adäquaten Preis für unser semiprofessionelles Angebot zahlen, auch, damit sich finanziell Schwächere bspw. eine Hochzeitsfeier leisten oder uns nahestehende Vereine und Initiativen Treffen und Veranstaltungen zu angemessenen Konditionen durchführen können.

beth und St. Theodor in Köln-Vingst vermittelte. Sein Bruder Peter, von Beruf Schreiner und Zimmermann, der wie Franz Meurer aus Mülheim stammt und mit dem derzeitigen Kölner Kardinal Rainer Woelki in die Schule gegangen ist. Peter zimmerte den Holzbau mit Sicht auf den Rhein als Geschenk an die Kölner Obdachlosen.

Wenn wir jetzt vor dem fertigen Bau stehen, vor unserem Traumland am Rhein, denken wir an alle die vielen Helferinnen und Helfer, die genannten und die nicht genannten, die dieses kleine Wunder ermöglicht haben.

In Erinnerung an Reinhard Röder



An der Rettung und der Renovierung der Halle-am-Rhein waren viele Menschen beteiligt. Ihnen allen ist zu danken. Einige davon werden auch namentlich erwähnt. Die Aufzählung aller Engagierten würde allerdings den Rahmen sprengen.

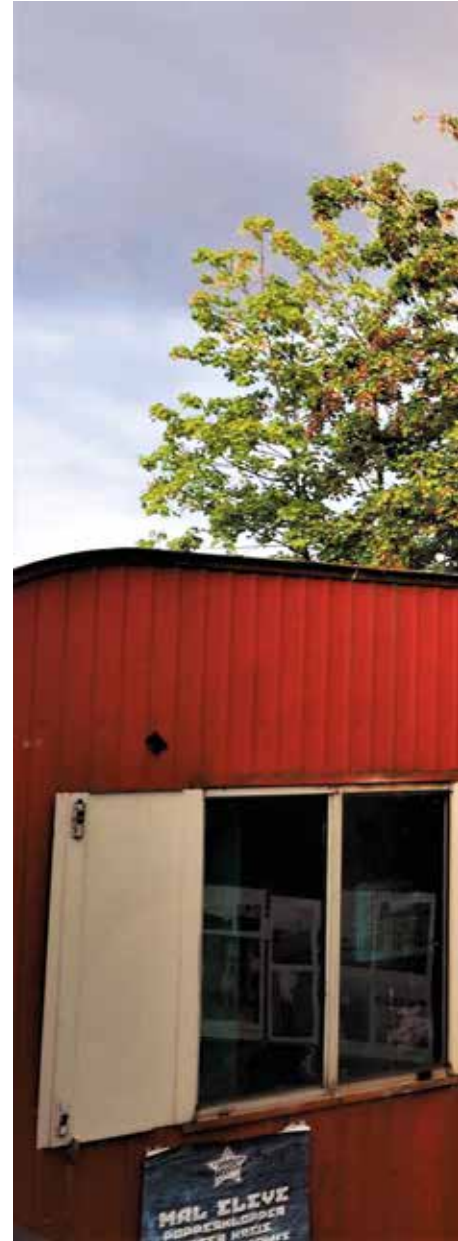
Doch einer muss genannt werden: ohne Reinhard Röder hätte es die Hallen-Initiative nicht gegeben. Er hat die Halle-am-Rhein um 2006 herum entdeckt und immer wieder auf ihr Potential hingewiesen. Er hat entscheidend dazu beigetragen, dass sie für ihre heutige Nutzung umgestaltet wurde. Sobald es möglich war, ist er als »Hausmeister« auch in die Halle eingezogen.

Reinhard kam im Jahr 2000 zum SSM und engagierte sich dort auf allen Ebe-

nen: bei den Umzügen und Entrümpelungen, bei der Betreuung von Obdachlosen, bei politischen Aktivitäten wie der Besetzung des »Barmer Blocks«. Und natürlich bei der Halle. Er arbeitete wie »manisch« und mit Erfolg. 2012 wird bei ihm Krebs diagnostiziert, am 4. Januar 2015 stirbt er.

Sein Leben vor seiner SSM-Zeit war wild. Seine Mutter, eine Opernsängerin, begeht Selbstmord, als er 13 ist. Er wird Alkoholiker, Junkie und Dealer, dann auch Vater. Er kümmert sich um seine Kinder, so gut es geht. Dann folgen Entziehungskuren. Und schließlich die Selbsthilfe beim SSM.

Auf seinem Grabstein ist zu lesen: »Rock the House«.





Das Dokument: Gutachten vom 10.03.2008

Prof. Walter Buschmann

»Denkmalschutz für die Halle am Rhein«
Köln, Stammheimer Weg, Mülheim,
Güterverladung am Faulbach
Gutachten gemäß § 22 Absatz 3 Satz 1 zum
Denkmalwert gem. § 2 DSchG NW

Die 1911/12 entstandene Güterverladung der Werftkleinbahn in Köln-Mülheim ist einzuordnen in die jahrzehntelangen Bemühungen um Bau und Ausbau des Mülheimer Hafens und zugleich in die Industriegeschichte des Mülheimer Nordens.

Der Mülheimer Hafen

Obwohl direkt am Rhein gelegen, beginnt die in baulichen Zeugnissen darstellbare Geschichte des Mülheimer Hafens erst im 18. Jahrhundert mit der Ausweisung protestantischer Kaufleute aus Köln, deren Ansiedlung in Mülheim 1714 und dem Bau eines Rheinkrans mit großem Stapelhaus durch Heinrich von Außem 1716. Wie schon in den voraus gegangenen Jahrhunderten, so hatte auch jetzt dieser Ansatz zur Hafenbildung gegen den Widerstand Kölns kei-

ne Chance. Köln behauptete vehement sein Stapelrecht und bewirkte 1725 den Abbruch des Mülheimer Krans. Immerhin war durch den Kran im Norden der Stadt Mülheim an der späteren Krahenstraße ein Ansatz geschaffen worden, der 1776 zum Bau eines zweiten Krans an dieser Stelle führte. Dieser durch den Erben von Außems, dem Kaufmann van Hees erbaute und nach ihm benannte Kran konnte sich behaupten und zierte über Jahrzehnte hinweg die mehrfach in Bildern festgehaltene nördliche Stadtansicht von Mülheim.

Erst ein Jahrhundert später wurden 1869 durch den Wasserbauinspektor Michaelis Pläne für einen Ausbau des ganzen Mülheimer Rheinuferes von der Wallstraße im Süden bis zum Hees'schen Kran entworfen. Die Ausführung der Pläne verhinderte der Deutsch-Französische Krieg. 1874 wurden die Pläne in veränderter Form wieder aufgenommen. Innerhalb von vier Jahren entstand nun eine neue Uferlinie an der dominant am Ufer gelegenen katholischen Kirche St. Clemens vorbei etwa zwischen der Salzstraße im Norden, bis zur Wallstraße.

Etwa gleichzeitig wurde zwischen 1874 und 1880 der alte Hafbereich an der Krahnenstrae ausgebaut und durch die im Mülheimer Norden entstehenden Großbetriebe (seit 1874 Carlswerk) genutzt. Die neue Rheinwerftmauer mit festem Dampfkran wurde von Jacob Scheiner 1895 im Bild festgehalten. Eine Verbindung zwischen Nord- und Südhafen entlang des Ufers gab es nicht. Die Hausgrundstücke im Bereich etwa zwischen Salz- und Uferstraße stießen mit ihren Gärten, wie schon Jahrhunderte zuvor direkt an die Uferlinie.

Nach Plänen von Wasserbauinspektor Demnitz wurde der Südhafen 1884-87 zwischen Brückenstraße (heute Köln-Mülheimer Brücke) und Wallstraße einheitlich ausgebaut und mit fahrbaren Dampfkränen ausgestattet. Höhepunkt dieser Phase im Ausbau der Mülheimer Ufer war die Errichtung der aus Mainz erworbenen Schiffsbrücke im Jahr 1888. Es folgten der Bau des Sicherheitshafens 1892-96 und des Zollhofs 1896-98 südlich der Wallstraße. Wie schon in den 1870er Jahren wurde parallel auch der Nordhafen entwickelt und nun, nach Ankauf durch Felten & Guillaume 1896-99 als Werkshafen mit zwei Dampfkränen, Ladevorrichtung und Lagerräumen ausgebaut.

Sehr frühzeitig gehörte zum Konzept des Südhafens auch eine Hafenbahn mit Anschluss an den Bahnhof Deutz. Diese, anfangs ab 1898 als Hafenbahn mit zahlreichen Werksanschlussgleisen ausgeführte Anlage, wurde 1900 in eine Kleinbahn mit unbeschränktem, öffentlichem Verkehr umgewan-

delt. In diese Zeit hinein reichen auch die Pläne für den Ausbau des Nordhafens und seine Verbindung mit dem südlichen Hafenteil.

Die Werftkleinbahn Mülheim-Nord

Pläne für die Werftkleinbahn-Nord gab es seit 1898, doch der dann zwischen allen Behörden abgestimmte Entwurf wurde erst 1907 genehmigt. Das Konzept umfasste den ganzen Hafbereich der Stadt Mülheim zwischen dem Zollhof im Süden und dem Faulbach im Norden, mit einer nun erstmals durchgehenden Uferzone. Teil dieses Konzeptes war auch die Verlagerung des Werkshafens von Felten & Guillaume von der Krahnenstrae weiter nach Norden in den Bereich des ehemaligen Hochofengeländes der Mülheimer Hütte (1863-74) mit einem Bahnanschluss für diesen Werkshafen von Norden aus durch die Werftkleinbahn Nord. Dazu gab es zwischen der Stadt Mülheim und Felten & Guillaume einen Tauschvertrag, mit dem das Gelände an der Krahnenstrae an die Stadt Mülheim überwechseln sollte, während die Stadt Mülheim die Schlackenbergrwerft an Felten & Guillaume abgibt. Felten & Guillaume verpflichtete sich, den Bahngüterverkehr über die Werftkleinbahn zu leiten.

Der erneute Ausbau des Mülheimer Ufers, gegen den Widerspruch von Anliegern an der westlichen Rheinseite, die durch eine erneute Verschiebung der Mülheimer Uferlinie eine erhöhte Hochwassergefahr für ihre Grundstücke befürchteten, fand 1912 ihren vorläufigen Abschluss durch

die Inbetriebnahme der Werftbahn. Bedingt durch schwierige Eigentumsverhältnisse an den Grundstücken der ehemaligen Mülheimer Hütte wurde der neue Werkshafen von Felten & Guillaume erst 1922-24 erbaut. Die Werftkleinbahn Nord führte nicht nur an diesem, nach den Hinterlassenschaften der Mülheimer Hütte Schlackenbergwerft genannten Werkshafen vorbei, sondern verband diesen Hafen auch mit dem Werksgelände des Carlswerks.

Die Bahnlinie wurde als Vollspurbahn »zur Beförderung von Gütern mittels Dampfkraft« realisiert, wie es in der Genehmigung von 1911 hieß. Als Zweck der neuen Bahnanlage wurde genannt: Bedienung der in Mülheim-Nord gelegenen Industriebetriebe, die Erschließung neuen Industrielandes und die Unterhaltung einer öffentlichen Güterverladung. Angebunden werden sollte auch der neue Werkshafen von Felten & Guillaume an der Schlackenbergwerft und am Ufer entlang an St. Clemens vorbei sollte eine mehrgleisige Verbindung zwischen den beiden Werftbahnen erfolgen. Bei Realisierung dieser Pläne wäre Mülheim vom Rhein abgeschnitten worden.

Ausgangs- und Endpunkt der Werftkleinbahn Nord war ein neuer Güterbahnhof im Mülheimer Norden. Dies war ein Übergabebahnhof. Leere Waggons wurden bereitgestellt und volle Waggons der Mülheimer Industrie dort an die Staatsbahn übergeben. Der Bahnhof wurde in dieser Funktion auch durch die Kleinbahn Mülheim-Opladen und durch das Bayerwerk Leverkusen genutzt. Von diesem

Bahnhof ausgehend, führte die Bahntrasse in einem S-förmigen Verlauf über die Düsseldorfer Straße hinweg, überquerte den Faulbach, verlief dann in Parallellage zum Rhein, schwenkte nach Osten und erreicht nach erneuter Querung der Düsseldorfer Straße das Gelände des Walzwerks Böcking & Co. Von dort aus führte die Trasse weiter ins Carlswerk von Felten & Guillaume. Neben diesen Werken waren außerdem an die Werftkleinbahn-Nord angeschlossen: Farbenfabriken August Lüttgen, die Dampfkessel- und Maschinenfabrik Th. Lammine, die Fabrik für Eisenkonstruktion Walter Cramer, das Unternehmen für Hoch- und Tiefbau Heinrich Stöcker sowie das Dampfsäge- und Hobelwerk Hertz und Schmitz vorm. Heinr. Heidgen. Auf den Kreuzungen der Düsseldorfer Straße wurden zugleich die Gleise der Kleinbahn Mülheim-Opladen überquert mit Vorrang für die Werftkleinbahn. Da der Straßenübergang niveaugleich war, hatte bei Straßenquerung stets eine Lokomotivglocke zu läuten und ein Rangierer musste dem Zug mit Schelle und roter Fahne vorweg gehen.

Erst zehn Jahre nach Inbetriebnahme der Werftkleinbahn-Nord entstand als neuer Werkshafen für Felten & Guillaume die Schlackenbergwerft 1922-1924. Da inzwischen Mülheim nach Köln eingemeindet war, wurde der Werkshafen durch die Stadt Köln auf Kosten von Felten & Guillaume erbaut. Nach Fertigstellung wurde die Anlage Felten & Guillaume in Erbpacht auf 99 Jahre überlassen. Anstelle der fälligen Pachtzinsen übertrug Felten &

Guillaume den alten Werkschafen an der Krahnensstraße an die Stadt Köln.

Der Weg für eine Gleisverbindung zwischen dem nördlichen und südlichen Hafen von Mülheim wäre nun frei gewesen. Diese Pläne wurden jetzt aber nicht mehr ausgeführt. Die Gleisanlagen der Werftkleinbahn-Nord in Mülheim sind vermutlich völlig verschwunden. Erhalten blieben aus dieser groß angelegten, industriebezogenen Infrastrukturmaßnahme im Mülheimer Norden die Schlackenbergwerft und die Güterverladung am Faulbach.

Die Güterverladungshalle der Werftkleinbahn-Nord am Faulbach

Die 1911 erbaute Halle ist ein Stahlfachwerkbau mit Satteldach. Beiden Traufseiten sind Rampen, den Giebelseiten niedrigere Vorbauten vorgelagert. Die Halle ließ sich zu den Rampen durch große doppelflügelige Rolltore aus Holz öffnen, von denen eins erhalten ist. Davon unabhängig ist die Halle durch eine Tür im südlichen Vorbau mit vorgelagerter Treppe zugänglich. Die Halle wird belichtet durch vergitterte Rechteckfenster und ein Fensterband mit kleinteiligem Metallsprossenfenster in der östlichen Trauffassade. Die Stahlfachwerkkonstruktion gliedert sich in kräftiger ausgebildete Eckstützen und schmalere Profile für die Ständer und Riegel in den Wandfeldern. Die Anschlüsse an die Eckstützen erfolgen am Hauptbau durch genietete Knotenbleche. Die Ausfachung besteht aus roten bis blaugrauen Ziegelsteinen. Die Halle wird überspannt durch

genietete Dachbinder mit kräftigen Knotenblechen an den Verbindungsstellen.

Am nördlichen Kopfende sind in der Halle in ganzer Gebäudebreite Räume abgeteilt für Büro- und Sozialzwecke. Im Osten ist vor der Halle das Grauwacke-Kopfsteinpflaster für den Be- und Entladeverkehr mit Fuhrwerken und Autos erhalten. Im Westen ist noch die Trasse der vorbeiführenden Gleise der Werftkleinbahn-Nord als Schotterbett erkennbar.

Die öffentliche Güterverladehalle war in dieser Funktion bis in die 1920er Jahre in Betrieb. Seit spätestens 1923 wurde die Halle an verschiedene Firmen vermietet, u.a. an Fa. Nettelbeck & Co. (Pappen, Rollenpapiere, Fahrschein-Druckerei), an die Deutsch-Amerikanische-Petroleum-Gesellschaft zur Lagerung von Mineralöl in Fässern, an die Fa. Friedrich Wilhelm Weidlich (Textilaltrohstoffe) und zuletzt an den Baustoff-Großhandel H. Reimann (aufgemalte Inschrift an der östlichen Traufseite).

Bedeutung

Die Güterverladehalle am Faulbach ist das letzte bauliche Zeugnis der Werftkleinbahn Mülheim-Nord. Es ist ein Relikt der industriebezogenen Infrastrukturmaßnahmen im Mülheimer Norden und zeugt von den Entwicklungs- und Neuordnungsmaßnahmen der öffentlichen Hand in diesem Bereich. Zudem ist die Halle Teil der Industriegeschichte des Mülheimer Nordens und verweist auf die Erschließungsmaßnahmen für mehrere Betriebe in

dem Sektor zwischen Düsseldorfer Str./Clevischer Ring und dem Rhein. Die Güterverladehalle ist neben der Schlackenbergwerft und den Gebäuden des Bauunternehmens Gebr. Meyer eines der letzten weitgehend unverfälscht überlieferten Bauten der Mülheimer Hafengeschichte und ist insofern für die lokale Verkehrsgeschichte von Bedeutung. Darüber hinaus ist die Güterverladehalle am Faulbach ein vergleichsweise frühes Beispiel für die in der Industriearchitektur so wichtige Stahlfachwerkbauweise. Der seit 1870 nachweisbare Stahlfachwerkbau entwickelte sich wegen seiner günstigen Baukosten, seiner Flexibilität bei Erweiterungs- und Umbaumaßnahmen und der Aufnahmefähigkeit von dynamischen Belastungen als eine außerordentlich erfolgreiche Bauweise im Industriebau und Verkehrswesen.

Ganze Werksareale waren schon um 1900 durch Stahlfachwerkbauten geprägt. In der Verkehrsarchitektur wurde Stahlfachwerk für die Hochbahnen in Berlin, Hamburg und Wuppertal verwendet. In der Architekturgeschichte immer wieder zitiert werden die von Otto Wagner entworfenen Eingangsbauten zur Stadtbahn am Wiener Karlsplatz. Auch in Köln wurden prominente Bauten des Verkehrs in Stahlfachwerkarchitektur errichtet, wie das nicht erhaltene Wartesaalgebäude im Kölner Hauptbahnhof von 1891 oder die ebenfalls nicht erhaltenen Lagerhallen im Rheinauhafen von 1898. Aus der Verwendung in der Ausstellungsarchitektur heraus, mit der außerordentlich einflussreichen Ausstellungshalle

der Gutehoffnungshütte und der Gasmotorenfabrik Deutz auf der Kunst- und Gewerbeausstellung in Düsseldorf von 1902 wurde das Stahlfachwerk auch für anspruchsvolle Architekturen akzeptabel. Die Maschinenhalle der Zeche Zollern 2/4 von Bruno Möhring in Dortmund zeugt davon. Als ausgesprochener Glücksfall muss die Teilüberlieferung der Düsseldorfer Halle selbst auf dem Werksgelände der Deutz AG an der Deutz-Mülheimer Straße verstanden werden. In den 1920er und 1950er Jahren war das Stahlfachwerk mit den Bauten von Fritz Schupp und Martin Kremmer sowie später von Mies van der Rohe eine wichtige Ausdrucksform des Konstruktivismus. Das Kölner Stadthaus in Deutz ist ein später Vertreter dieser Architekturauffassung. Die Güterverladehalle ist in diesem Zusammenhang ein Dokument für die Herkunft und Verwendung einer architekturgeschichtlich wichtigen Bauweise.

Die 1911 erbaute Güterverladung am Faulbach ist aus den genannten Gründen ein Baudenkmal gem. § 2 DSchG. Sie ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse und die Siedlungsgeschichte der Stadt Köln. Ihre Erhaltung liegt aus wissenschaftlichen, besonders architektur-, industrie-, verkehrs- und ortsgeschichtlichen Gründen im öffentlichen Interesse.



HALLENGÄSTE UND MEHR ...

Michael Paetzold (SPD),
Rolf Stärk (MachMit),
Jörg Detjen (DIE LINKE),
Rainer Kippe (SSM),
Ursula Gärtner (CDU),
Marion Heuser (DIE GRÜNEN),
Pfarrer Franz Meurer,
Rolf Albach (FDP),
Serap Güler (CDU, MdL),
Stephan Santelmann,
Sozialamtsleiter,
Christian Schaller, Architekt
(Grundsteinlegung Möbelhalle,
am 28.3.2017)



Franz-Xaver Corneth (Vorsitzender Mieterverein Köln)



Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes



Jürgen Becker



Heinz Weinhausen,
Rolf Stärk †,
Christian Schaller,
Franz Meurer,
Jörg Frank,
Bürgermeisterin
Brigitta von Bülow,
Martin Stankowski



Bezirksbürgermeister Norbert Fuchs (SPD)



Reentje Streuter (MachMit)



Tom Küven (SSM)

»Neue Arbeit« – ein Projekt über Mülheim hinaus

Heinz Weinhausen

Mülheim ist ein Stadtbezirk im Umbruch. Er hat – z.B. den Rheinboulevard oder die Berliner Straße entlang – seine »guten« wie seine »weniger guten« Seiten. Die Frage, wie es denn hier insgesamt weitergehen soll, stellt sich ganz praktisch. Der übliche Weg setzt auf ein ausgrenzendes Nebeneinander – hier reines Wohnquartier, da Geschäftszentrum, hier Ruhe, da laute Verkehrsadern, hier ein Veedel für gut Betuchte, davon getrennt Wohnorte für Menschen mit geringeren Einkommen. Diese Perspektiven werden in der internationalen Stadtplanung gerne unter dem Stichwort »Habitat« verhandelt, was so viel wie »Lebensraum« bedeutet. Zwar tauchen dabei seit einem guten Jahrzehnt auch Stichworte wie Nachhaltigkeit, soziale Inklusion oder »Neugestaltung urbaner Räume« auf, doch derlei Erklärungen sind für die beteiligten Staaten rechtlich nicht bindend und werden mehr oder weniger beliebig und nach Interessenlage behandelt.

Um tatsächlich den Weg eines integrativen, solidarischen Miteinanders einzuschlagen, vor Ort Wohnen

und Arbeiten zu verknüpfen, eine Stadt der kurzen Wege und mit sozialen Treffpunkten durchzusetzen und einzurichten, bedarf es dagegen eines energischen Engagements. Das Konzept »Neue Arbeit«, dem die Sozialistische Selbsthilfe Mülheim (SSM) mit ihren Standorten in der Düsseldorfer Straße und am Faulbach verbunden ist, steht dafür.

Das Konzept von »New Work« wurde vom Philosophen Frithjof Bergmann in den 1980er Jahren im US-amerikanischen Detroit entwickelt. Wie auch in Mülheim standen dort damals Massenentlassungen u.a. bei dem Autokonzern General Motors an. In der Folge drohte die ganze Stadt zu versinken. Bergmann schlug den betroffenen Betrieben als Alternative vor, die Arbeitszeit zu verkürzen und kompensatorisch die Möglichkeit zu moderner Eigenarbeit und zum »Calling« zu schaffen. Letzteres zielte darauf ab, herauszufinden, welche Tätigkeiten Menschen besonders wichtig sind und entsprechende Möglichkeiten zu eröffnen – etwa mit HighTech-Methoden Gemüse anzubauen. Oder eine Ausbil-

dung zur* Yogalehrer*in zu machen, was man schon immer vorhatte, und damit später auch Geld zu verdienen. Einem funktionellen Lohnarbeiter sollte so die Chance verschafft werden, sich zu einem vieldimensionalen Menschen zu entwickeln. Tatsächlich hörten sich etliche Firmen diese neuen Ideen interessiert an, doch dabei blieb es dann auch.

1995 trug Bergmann sein Konzept auch an der Mülheimer Volkshochschule vor. Einige SSM-Mitglieder waren anwesend und diskutierten mit. Ihnen wurde schnell klar, dass das Konzept »Neue Arbeit« für den SSM gar nichts so Neues war. Die Verknüpfung von Erwerbsarbeit und Eigenarbeit, dazu das Engagement für die Menschenrechte auf Wohnen und Arbeiten waren von Anfang an Bestandteil ihres Alltags. Die Selbsthilfler*innen verdienen Geld bei Wohnungsaufösungen und dem Verkauf der dabei freiwerdenden Möbel. Sie heizten günstig mit gespendetem Holz. Sie hatten sich in einer ehemaligen Fabrik selbst ihren Wohnraum geschaffen. Sie machten mit Flugblättern und anderen Publikationen auf soziale Missstände aufmerksam. Sie halfen mit, Häuser vor dem Abriss zu retten und auszubauen.

Die »Neue Arbeit« brachte und bringt das alles auf den Punkt. Individuell vielfältig leben, zugleich das Leben als Gemeinschaft meistern. Das »Wir« der Gemeinschaft und das »Ich« der freien Selbstentfaltung stehen nebeneinander – ein herrliches Lebensgefühl, keinen Chef oder Abteilungsleiter über sich zu haben und niemanden unter sich. Es ist so, wie

Rio Reiser sang: »Ich bin nicht über dir, ich bin nicht unter dir, ich bin neben dir.« Insgesamt ein wahres Kunststück: Mit wenig Geld besser leben.

Der SSM-Verein wirtschaftet gemeinsam in einen Topf, ganz einfach und transparent. Alle Einnahmen kommen hinein, alle Ausgaben, von der Sozialversicherung bis zur Tankfüllung, werden daraus entnommen. Jeder gibt nach Kräften, jeder bekommt zweimal in der Woche ein gleiches Taschengeld für persönliche Belange. Wer ein Studium abgeschlossen hat, wird nicht bevorzugt, wer geistig anders ist, wird nicht benachteiligt. Jeden Mittwoch ist Gruppensitzung. Dort werden anstehende Arbeiten verteilt, Vorhaben vorgestellt und Lösungen für verschiedenste Probleme gesucht. Dabei ist das Arbeiten gerade im Secondhand-Bereich sehr sinnvoll. Es gilt, möglichst viele Dinge vor der Müllverbrennung zu retten und im Umlauf zu halten. Das trägt von morgens bis abends zum Umwelt- und Klimaschutz bei.

»Was uns zusammenhält, ist diese Wunderformel: der konkrete Kampf vor Ort für die Menschenrechte«, formulierte einmal Rainer Kippe, von Anfang an beim SSM dabei. »Es ist schön zu kämpfen, seine Kräfte zu messen, sich anzustrengen, es ist aber auch immer wieder wunderbar und beglückend zu erfahren, wie einfach dieser Kampf oft ist, wie diese Zauberformel die Herzen öffnet und die Menschen in Bewegung setzt, nicht zuletzt uns selbst.«

Ein nach wie vor aktuelles SSM-Thema: Es gilt, Obdachlosigkeit zu überwinden. Jeder hat ein Recht

auf Wohnung, mindestens auf ein abschließbares Einzelzimmer.

»Neue Arbeit« am Faulbach

Mit der Halle-am-Rhein verbunden ist auch eine weitere Umsetzung des SSM-Konzeptes »Neue Arbeit statt Hartz IV«. Es geht um die Schaffung von Arbeitsplätzen und Wohnraum für ausgegrenzte Menschen.

Im März 2017 ging es zur Sache. Die Aufgabe: Baue ein neues Gebäude in Festzeltgröße. Im Erdgeschoss eine Verkaufsstelle für Gebrauchtmöbel, auf der ersten Etage Wohnraum für sechs zukünftige Mitglieder der Selbsthilfegemeinschaft. Dazu noch ein kleines Café samt Außenterrasse. Eine weitere Möglichkeit, um Geld verdienen zu können.

War das zu schaffen? Null Ahnung als Bauherr und das alles ohne ausreichende Finanzierung und bei laufendem Geschäftsbetrieb, sogar eine Zeitlang ohne die Einnahmen im Möbelbereich. Eine Herkulesaufgabe: Der SSM war Bauherr, Koordinator, Finanzjongleur und Bauhelfer. Niemand war bisher mit solchen Aufgaben konfrontiert worden. Es ging Schritt für Schritt, immer weiter und das drei Jahre lang, manchmal bis zur Grenze der Erschöpfung. Aber dann: Nach drei Jahren wurde alles gut.

Grundlage dieses Erfolges war wie stets bei dem SSM das Motto »Die Mischung macht's«. Einer muss in einem Arbeitsbereich mit aller Energie in erster Reihe vorangehen und die anderen Mitglieder gewissermaßen mitreißen – insbesondere die,

die über jeweils notwendige Grundfertigkeiten etwa im Handwerk verfügen. Auch auf die eigene Muskelhypothek war dringend gefragt, um die Baukosten im Rahmen halten zu können. Baulichen Sachverstand hieß es dann dazu »einzukaufen«: Architekt Schaller betreute uns, eine Firma machte den Rohbau, ein Ingenieurbüro war für den Brandschutz zuständig. Dazu konnten wir den uns schon bekannten und bewährten Allround-Handwerker Boris für den Neubau gewinnen. Er kommt selbst aus armen Verhältnissen und machte mit, als ob er sein eigenes Haus gebaut hätte. Er fand auch immer dann weitere Handwerker, wenn die SSM-Potentiale nicht ausreichten. Ohne Boris wären wir wohl gescheitert.

Weil Bauen teuer ist und auch viel Eigenarbeit die Kosten nur bedingt reduziert, wären wir ohne Unterstützung von außen kaum erfolgreich gewesen. Das SSM-Mach-Mit-Netzwerk reichte von Prominenten wie Jürgen Becker und Martin Stankowski, die das Faulbach-Projekt bekannt machten, bis hin zu vielen sozial engagierten Menschen, die teilweise auch größere Summen spendeten. Pfarrer Franz Meurer gewann Unterstützer*innen aus seinen Kirchenkreisen. Sein Bruder Peter war beim Bau des Cafes als Schreinermeister federführend, alles ehrenamtlich. Auch die Stadt Köln steuerte 170.000 Euro zur Bekämpfung von Obdachlosigkeit bei. So konnten Möbellager und Café ganz ohne Schuldenlast eröffnen. So geht intelligente Selbsthilfe.

»Neue Arbeit« in der Welt

Der SSM erhebt keinen Anspruch darauf, einzigartig zu sein. Das Gegenteil ist der Fall. Überall auf der Welt haben sich Menschen zusammengetan, um das alte, der entfremdeten Lohnarbeit verpflichtete System ein Stück weit hinter sich zu lassen.

In Deutschland z.B. ist der SSM Teil von Kommuja, einem Netzwerk von vierzig politischen Kommunen, die Wohnen, Arbeiten und gesellschaftliches Engagement miteinander verbinden. Überhaupt sind in den letzten Jahrzehnten an vielen Orten verschiedenste Kollektive und Genossenschaften entstanden. Die Zeitung CONTRASTE berichtet Monat für Monat über Neues im Alten.

International sind beispielsweise die israelischen Kibuzzim schon lange bekannt. Mit ihren tausend Mitgliedern versorgt die Dachgenossenschaft CECOSOLA viele Bewohner*innen der venezolanischen Großstadt Barquisimeto mit frischem Gemüse und Lebensmitteln. 2022 bekam das Projekt gar den Alternativen Nobelpreis. Im mexikanischen Chiapas haben hunderttausende indigene Menschen autonome Regionen geschaffen und regieren sich in solidarischer Weise selbst. Zapatistas nennen sie sich. Im Café KommRhein wird ihr Café Libertad serviert.



Im September 2021 war eine Delegation von ihnen auch zu Besuch im Rheinland u.a. beim SSM. Kurz: Am Horizont scheint eine neue solidarisch-ökologische Gesellschaft auf. Es gibt sie, die Globalisierung von unten. Damit ist eine andere Welt möglich.

Rund um Mülheim und die Halle-am-Rhein

- 1874** Neugestaltung des Mülheimer Rheinufer und der damit verbundenen Hafennutzung
- 1896** Die »Mülheimer Hütte« (Böcking-Gelände) verkauft ihren »Schlackenberg« an »Felten & Guillaume« (F&G).
- 1898** [2.7.] Einweihung der neuen Mülheimer Hafenanlage an der Krahenstraße
- 1901** [10.5.] Mülheim wird kreisfreie Stadt.
- 1904** F&G produziert ein fast 8.000 km langes Untersee-Telefonkabel, das Europa mit Nordamerika verbinden wird.
- 1907** Baugenehmigung für die Werftkleinbahn Mülheim-Nord
- 1911** Das Mülheimer Hafen- und Güteramt lässt »Am Faulbach« eine Güterverladehalle als Teil der Werftkleinbahn errichten.
- 1914** [1.4.] Eingemeindung von Mülheim nach Köln
[28.4.] Aufstellung des Denkmals für den »Düsseldorfer« Jan Wellem im Stadtgarten
- 1923** Die Güterverladehalle am Faulbach ist nicht mehr Teil der öffentlichen Infrastruktur und wird fortan an private Nutzer vermietet.
- 1929** [29.10.] Einweihung der neu gebauten Mülheimer Brücke
- 1944** [28.10.] Zweiter Weltkrieg: Bombenangriff der Royal-Air-Force auf Mülheim Zerstörung weiter Teile des Stadtteils und der Mülheimer Brücke
- 1951** [8.9.] Einweihung der wieder aufgebauten Mülheimer Brücke
- 1979** [3.11.] Besetzung des Fabrikgeländes Düsseldorfer Straße 74 durch die SSK-Mülheim. Die drohende Räumung konnte in den folgenden Jahren verhindert werden.
- 1980** F&G-Schmiergeldaffäre, drei involvierte führende SPD-Politiker treten zurück. Der SSM besetzt leerstehende Häuser in der Holweider Straße 79–81 und rettet sie vor dem Abriss. SSM-Unterstützer Rolf Stärk kauft die Häuser, lässt sie sanieren und vermietet sie an die ehemaligen Bewohner zurück.
- 1981** Mülheim-Nord wird Sanierungsgebiet. Die Initiative »Rettet unser Veedel«, ein Zusammenschluss von SSM, Jusos und DKP kann in den folgenden Jahren die geplante Abriss-/Luxussanierung stoppen.

- Der Altbaubestand wird dadurch gerettet werden.
- 1982** [2.4.] Die Schlackenberg-Werft wird unter Denkmalschutz gestellt.
- 1986** [10.6.] Die SSK-Mülheim ändert ihren Namen in SSM – Sozialistische Selbsthilfe Mülheim und wird eigenständiger Verein. [8.11.] Gründung des MachMit e.V. zur Förderung des SSM
- 1987** Gegen den drohenden Abriss der Holweider Straße 128 wehrt sich die Initiative »Rettet unsere Veedel« mit drei Besetzungen. Mit Sanierungsgeldern renoviert der Verein »Wohnen gegen den Strom« das Haus mit Muskelhypothek und nutzt die Wohnungen in Erbpacht.
- 1990** Eröffnung des Bürgerhaus MüTZe (Berliner Straße 77). Träger ist die 1974 gegründete Mülheimer Selbsthilfe Teestube e. V. Neu- und Umbau mit Sanierungsfördermitteln.
- 1992** Der Kulturbunker e.V. beginnt, die Räume des Hochbunkers in der Berliner Straße zu nutzen. Ab 1998 werden die Räumlichkeiten mit Landesmitteln umgebaut.
- 1993** [7.7.] Nach 14 Jahren Besetzung der Düsseldorfer Straße 74 schließt der SSM einen Mietvertrag mit der Stadt Köln ab. Die Laufzeit beträgt 30 Jahre.
- 1997** [12.6.] »Mülheimer Erklärung« der Bürgerdienste für »Neue Arbeit« im Stadtteil
- 1998** INAM – Initiative für Neue Arbeit in Mülheim«, insbesondere auf dem Gelände des ehemaligen Güterbahnhofs im Schanzenviertel, beginnt ihr langjähriges Engagement.
- [22.10.] Gründung des »Institutes für Theorie und Praxis der Neuen Arbeit e.V.« mit Sitz in Mülheim in der Düsseldorfer Straße 74.
- 1999** Der SSM wird als »Zukunftsprojekt« mit dem Robert Jungk Preis NRW ausgezeichnet. Er wird gemeinsam vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen, der Robert Jungk Stiftung Salzburg und dem Städte-Netzwerk NRW e.V. vergeben.
- 2002** Der letzte Mieter, eine Spedition, zieht aus der Güterhalle »Am Faulbach« aus. Gründung der Stadtteilgenossenschaft WiWat für solidarisches Wirtschaften, Wohnen, Arbeiten und Leben. Ziel ist die Entwicklung des Geländes des ehemaligen Güterbahnhofs im Sinne der Neuen Arbeit.
- 2004** [9.6.] Nagelbombenanschlag Keupstraße
- 2005** Brand am Dach der Güterhalle »Am Faulbach«. Das Gebäude verfällt.
- 2005** Der SSM wird mit dem Oscar-Romero-Preis des Bonner Förderkreis Oscar-Romero-Haus e.V. ausgezeichnet. Er wird an Einzelpersonen und Initiativen aus dem Köln-Bonner Raum verliehen, »die sich in überzeugender Weise mit Ausgegrenzten und Entrechteten unserer Gesellschaft für eine gerechte, solidarische

und in Übereinstimmung mit der Schöpfung lebende Welt einsetzen«.

2006 Der SSM »entdeckt« die Halle-am-Rhein und will sie zukünftig für sich nutzen.

2007 [19.4.] Gestattungsvertrag des SSM mit der Häfen und Güterverkehr Köln AG für das Faulbach-Gelände. Die Selbsthilfe beginnt dort trotz ungewisser Zukunft umgehend mit der Dachinstandsetzung und Renovierung der Halle-am-Rhein.

2008 [10.3.] Gutachten von Prof. Dr. Walter Buschmann zum Denkmalwert der Güterhalle.

[3.7.] Der Secondhand-Möbelverkauf in der Halle-am-Rhein beginnt.

[9.7.] Der SSM mietet die Halle für fünf Jahre von der HGK.

[6.9.] Promi-Sponsorenlauf für die Halle am Rhein

[11.11.] Städtischer Zuschuss an den SSM aus dem Programm »Wir im Quartier« in Höhe von 50.000 Euro. Anschaffung eines Festzelts als Provisorium zum Secondhand-Möbel-Verkauf am Faulbach

2009 [19.2.] Die Halle-am-Rhein wird unter Denkmalschutz gestellt.

2010 [28.12.] Der Regierungspräsident gibt im Rahmen des Förderprogramms »Mülheim 2020« Gelder in Höhe von 434.000 Euro zur Förderung von Neubauten auf dem Areal »Am Faulbach« frei. Die Stadtverwaltung

verzögert die Ausschreibung dafür und verweigert schließlich 2013 der SSM den Zuschlag dafür.

2011 [22.8.] Die HGK verkauft dem MachMit e.V. das Grundstück »Am Faulbach« zu zwei Dritteln der Fläche. Das restliche Drittel verkauft die HGK an Privat. Der Eigentümer verpachtet es 2017 an das Bauwagen-Kollektiv WaBu (Wagenburg).

2011 [3.9.] Hallenkaufsfest

2012 [16.5.] Nutzungsänderung der Güterhalle zum Sozialen Treffpunkt

2013 [24.1.] Der SSM wird mit dem bundesweiten Preis »Soziale Stadt 2012« ausgezeichnet.

2016 Der SSM-Fotokalender »Mülheim anders« erscheint erstmals.

[1.7.] Baugenehmigung für den Neubau des Möbellagers mit Wohntage wie für das spätere Café KommRhein

2017 [28.3.] Grundsteinlegung für den Neubau am Faulbach (Möbellager und Wohntage). Die Grundfläche beträgt 200 Quadratmeter.

[24.6.] Richtfest am Neubau am Faulbach

[11.7.] Der Rat der Stadt Köln vergibt einen Investitionszuschuss von 170.000 Euro für die neue Wohntage am Faulbach als Beitrag gegen Obdachlosigkeit.

2019 [16.3.] Im »Kulturbunker« wird das »Mülheimer Heimatministerium« eingerichtet.

[29.3.] Eröffnung des neuen Möbellagers

neben der Halle-am-Rhein«
[15.6.] Einweihung der neuen Wohntage
[3.11.–6.2.] Ausstellung und Programm
3k | kollektiv-korrektiv-kommunikativ –
50 Jahre Sozialistische Selbsthilfen in Köln
und Mülheim. Ausstellungsort ist das neue
Möbellager.

2020 [29.8.] Eröffnung des Cafés KommRhein
nach zehn Monaten Bauzeit

2021 [5.10.] Förderzusage aus dem Programm
»Dritte Orte« für den Bau eines Toiletten-
anbaus innerhalb der Halle-am-Rhein in
Höhe von 26.500 Euro

2022 [28.8.] »Loss mer singe«-Sommerfest am
Faulbach

[17.–25.9.] Ausstellung »Mülheim anders –
Drinnen und Draußen« in und um die Halle-
am-Rhein.

[16.9.–15.12.] SSM-Spendenkampagne mit
der Bethe Stiftung. Das Spendenziel wird
erreicht: 40.000 Euro für eine Heizung in der
Halle-am-Rhein. Mit dabei: Solarenergie auf
dem Dach und ein Raucherraum.

Impressum

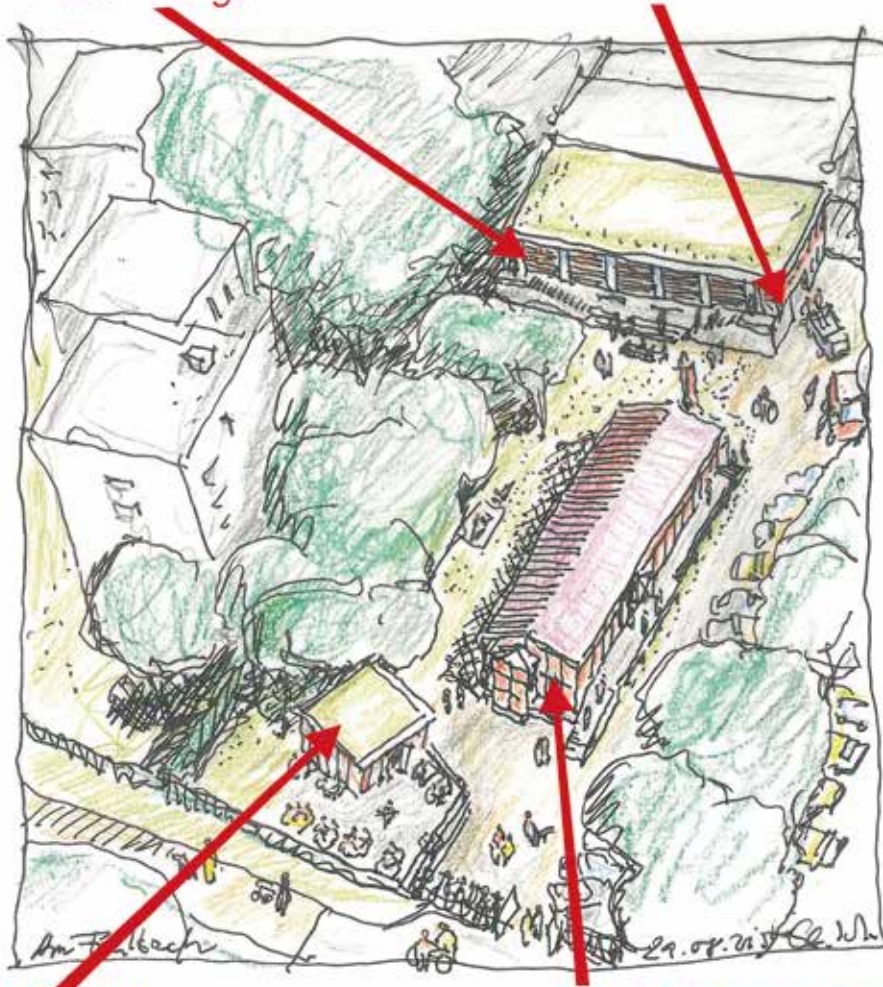
»Die Halle-am-Rhein. Geschichte(n): Heute – Gestern –
Morgen« (Köln 2022) ist im Eigenverlag erschienen.
Kontakt + ViSdP: wolfgang.hippe@koeln.de
Das Projekt wurde gemeinsam mit dem INA-Institut für Neue
Arbeit e.V., Köln-Mülheim erarbeitet.
Es wurde durch einen »Heimat-Scheck« des Ministeriums
für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes
Nordrhein-Westfalen gefördert.
Gestaltung: Andreas Hollender

Informationen

Zur Halle-am-Rhein: ssm-am-faulbach.ina-koeln.org
Secondhand: <http://www.ssm-koeln.org/laden/intro.htm>
Ebay: [https://www.ebay-kleinanzeigen.de/pro/Sozialistische-
Selbsthilfe-Muelheim-SSM-eV-Laden](https://www.ebay-kleinanzeigen.de/pro/Sozialistische-Selbsthilfe-Muelheim-SSM-eV-Laden)
Ebay: [https://www.ebay-kleinanzeigen.de/pro/Sozialistische-
Selbsthilfe-Muelheim-Moebellager](https://www.ebay-kleinanzeigen.de/pro/Sozialistische-Selbsthilfe-Muelheim-Moebellager)
Institut für Neue Arbeit: <https://ina-koeln.org/>
CONTRASTE. Zeitung für Selbstorganisation: [https://www.
contraste.org/](https://www.contraste.org/)

Neubau 1. Etage:
Wohn-Etage

Neubau Erdgeschoss:
Secondhand-Möbelhalle



Neubau:
Innen- und Außencafé

renovierte Lagerhalle:
veranstaltungen